

Gespinnste in die Schlupflöcher zurück, und die Moldau rauschte wie eine Harfe. Reglos, mit geschlossenen Augen, durchwachten die Mädchen die Nächte.

Anita war die erste, die dem Maler verfiel. Wenn sein Lachen am Abend wie ein Wirbelwind durch die Stube gegangen war, wenn sie an seinen Lippen gehangen, geträumt, sich verzehrt und geschauert hatte, begleitete sie ihn zum Abschied über die Treppe und schloß ihm die Türe auf. Das Flurhaus war finster, die Kerze erlosch und er küßte sie. Wenn sie zurückkam, waren Wanda und Käthe schon im Bette und hatten die Decke über den Kopf gezogen. Sie wollten das Gesicht der Schwester nicht sehn, die dann noch lange im Dunkeln aufsaß, ohne sich zu rühren.

Es kamen Tage, die mit Inbrunst und Licht und Hosianna verbrämt waren. Rata — sum — rata — sum — machte die Nähmaschine. Anitas Herz flog mit der Nadel und pulste unaufhörlich. — O du — sang es in ihr, und eine sehnsüchtige Freude ließ sie erröten. „Die Insel der Seligen“ — dachte sie insgeheim, umfing die Robinien draußen mit einem fröhlichen Blicke, vergaß die Einsamkeit ihrer Jugend über den Frühlingsnächten in den Armen des Malers. Ja, so mußte es sein. Das war ja die Kraft des Wunders, daß es maßlos beglückte. Die Luft ist mild, mit Sternen vergittert, festlich verschleiert. Hörst du die Uhren Mitternacht schlagen? — Siehst du das Fenster drüben? — Die Schwestern schlafen und ich darf dich küssen. O du — was soll ich für dich tun? — Ich bin bereit. Soll ich dich anbeten? — Soll ich für dich sterben? — Ich sah dich im Traum, wie du dich über mich neigtest. — Küsse mich! — Bin ich schön? — Gefällt dir mein Mund, mein Hals? — Sag mir's, du Künstler! — Aber du schaust gar nicht her, warum starrst du so nach dem Fenster? — Bist du böse auf deine Anita — Geliebter? —

Ungestüm wallte der Fluß in diesen

Stunden. An den Brückenpfeilern zerstob er in tausend Funken, hob Diademe vom Grund, spielte mit silbernen Ketten. In seinem Brausen, wundervoll befreit, frohlockte eine große, von Nöten entfesselte Herrlichkeit. Bis eines Nachts das Glück ein Ende nahm und die Lippen Anitas weißer wurden als die einer Gestorbenen.

„Du bist süß“ — sagte der Maler zu ihr. — „Aber deine Schwester hat Augen, die im Dunkeln flackern.“

Anita vergoß keine Tränen. Wenn sie in sich blickte, zerbiß sie die Zunge im Ekel und sie erschrak. Ihr geplündertes Herz schlug nicht schneller, wenn abends der Gast ins Haus kam, wenn er wie sonst mit ihnen bei Tische saß und das Lampenlicht auf seinen Stirnhaaren tanzte. Aber mit einem ungeheuren Entsetzen sah sie in die Augen der Schwester hinein. Unweigerlich, wie im Horoskop, sa sie darin die Verkündigung. Die führte durch süßes Verderben, unheilige Wirrnis zickzack in den Tod. Sie wollte warnen, aber die Bitterkeit, herb wie ein Giftkraut, schloß ihr den Mund.

Wanda ging ohne Widerstand, mit dem Lächeln der Schlafwandlerinnen, in ihr Schicksal. Sie trug seine Gnaden, seine Prüfungen, seine Schwernisse. Ihre Schweigsamkeit, in die sie sich ingrüb, mehrte sich täglich und wurde zur Stummheit. Ihr Gesicht, holdselig gewandelt, erstrahlte in einer lieblichen, schwermütigen Fremdheit, die niemand vorher an ihr kannte. Am Abend, wenn sie aus ihrer Schreibstube loskam, wenn die ersten Laternen in den Straßen blinkten, hing über den Dächern noch immer ein Streifen einer bräutlichen Glut. Sie hob ihre Augen auf und nahm den Glanz, der ihr begegnete, mit sich nach Hause. Sie seufzte am Morgen und erwachte beseligt in einer Welt, die mit Vogelgesang und Wundern bis zum Rande gefüllt war. Es kam vor, daß sie die Hände der Bettler, die am Wege nach ihrem Mantel haschten, mit über-